

Gerhard Gaedke



*Hochzeitsreise nach Riva*  
Geschichten

Leykam

Gerhard Gaedke  
**Hochzeitsreise nach Riva**

GERHARD GAEDKE

**Hochzeitsreise nach Riva**  
Geschichten

Leykam

© 2018 by Leykam Buchverlagsges. m. b. H., Nfg & Co. KG  
Graz – Wien

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Coverbild: © Prof. Gerhard Gaedke  
Covergestaltung: Gerhard Gauster  
Lektorat + Satz: [www.zwiebelfisch.at](http://www.zwiebelfisch.at)  
Gesamtherstellung: Leykam Buchverlag  
ISBN 978-3-7011-8105-6  
[www.leykamverlag.at](http://www.leykamverlag.at)

# INHALT

Hochzeitsreise nach Riva _____	7
Lutz _____	29
Im Supermarkt _____	57
Schachspiel und Damenopfer _____	81
Das Haus am Meer _____	105
Ursl _____	125
Der Vorleser _____	135
Horst _____	145
Bis zum Haus am Ende der Straße _____	153
Süßer Honig _____	175
Begegnung mit Olga _____	183
Tante Gerda _____	193
Dietrich von Bern _____	201
Autorenporträt _____	207

# HOCHZEITSREISE NACH RIVA

Das Weihnachtsfest wurde in unserer Familie immer groß gefeiert. Am Christtag. Im Hause der Bouviers, der Tante Erika und ihrer Tochter Elise, Cousine Elise. Zwischen ihr und mir gab es da Dinge, die man nicht preisgibt, nur dass anstatt meiner Eltern Elise die Aufklärungsarbeit übernommen hatte, allumfassend, in einer Badekabine eines Kärntner Sees. Wir waren beide 14. Das lag nun schon ein Vierteljahrhundert zurück, aber immer dann, wenn wir aufeinandertrafen, schwang das unausgesprochen mit. Der seidene Faden, der uns seit damals verband, war all die Jahre nicht gerissen.

Aus dem Mädels Elise war im Laufe der Jahre eine nicht nur hübsche, sondern auch faszinierende Frau geworden. Das Aussehen? Ich verglich sie mit Fanny Ardant aus dem Film *Die Frau nebenan* mit Gerard Depardieu. Schönes schwarzes Haar, grüne Augen.

Elise bekam in jedem Jahr, sofern ich nicht berufsbedingt im Ausland gewesen war, ein ungleich größeres Geschenk von mir als die anderen. Diesmal war es eine Anstecknadel mit einer kleinen Perle, die ich beim Verspeisen einer Miesmuschel im südlichen Istrien, in Medulin, im Mund gespürt hatte. Im ersten Augenblick hatte ich an den Verlust eines Zahnstückes gedacht. Schenk sie mir, hatte mich meine Begleitung damals gebeten, ich hatte sie aber schon an das andere Ende des Seidenfadens geknüpft.

Von Elise bekam ich in diesem Jahr ein in blassblaues Seidenpapier eingewickeltes Büchlein. Eines mit Geschichte, flüsterte sie mir zu. Vorsichtig entfernte ich die Verpackung. *Hochzeitsreise nach Riva*.

Ich kenne Riva. Riva del Garda. Mich hatte einmal eine Reise mit Sportfreunden an den Gardasee geführt. Und ich erinnere mich an malerische Seepromenaden und Restaurants in Riva, Saló und Torri del Benaco. Mir fiel sogleich die herrliche Bebilderung des Büchleins auf. In Riva gekauft?, fragte ich Elise. Sie schüttelte den Kopf. In einer Stunde sind die Alten erschöpft, dann ziehen wir uns in das obere Geschoß zurück, dann erfährst du alles, sagte sie.

Dann rauchten wir beide auf dem Balkon eine Zigarette. Du bist verliebt, sagte ich. Und Elise nickte. Sie holte eine Flasche Rotwein aus dem Keller und schnappte sich zwei Gläser, wir ließen uns auf der großen Couch, die immer schon am Ende des Ganges im ersten Stock gestanden hatte, nieder und Elise erzählte.

Eigentlich hatte alles am 5. September begonnen. Eine Woche Urlaub war schwer erkämpft worden und sie stellte sich die Frage: Wohin? Riva fiel ihr ein. Da war sie damals mit Franz gewesen. Auch die Wettervorhersage für den Gardasee war günstig. Vaduz – Riva, das müsste in drei, vier Stunden machbar sein – es wurden doch sechs.

Dann war sie also in Riva. Damals war es eine Privatunterkunft, erzählte sie, kein Hotel, das sei intimer hatte Franz gemeint. Es war ihr egal. Sie waren verliebt und sie erinnerte sich daran, dass sie mehr Zeit im Bett als am Strand verbracht hatten. Vor Franz waren zwar andere Männer da gewesen, aber er war zu Beginn ihrer Verbindung etwas Besonderes.

Ich nickte bei dieser Schilderung, fand aber, dass Franz diese mich nur an ein Sahnetortenstück erinnernde Auszeichnung nicht verdiente.



Das empfohlene Hotel in Riva nun sei ein kleines Schmuckstück gewesen. Nur acht Zimmer, ein schöner Salon, ein Lese-raum, eine liebenswerte Hotelinhaberin, Signora Carla.

Anders als mit Franz habe sie sich der Stadt Riva genähert. Riva, die Schöne, wird sie genannt. Dass Kafka hier war und die Manns hatte sie in einem Prospekt gelesen. Und es sei ihr dazu diese Kurzgeschichte, die sie in der Schule gelesen habe, von Heinrich Mann, *Jungfrauen*, Clair und Ada, eingefallen. Und damals habe sie sich vorgenommen, falls sie zwei Mädchen bekommen sollte, sie so zu nennen.

Und sie erinnerte sich auch daran, dass ihr Chef regelmäßig mit seiner Frau hier Urlaub machte. Kurzurlaube, habe sie im Gespräch mit ihm eingewandt. Er habe genickt und gelacht. Liechtensteinische Stiftungen würden, das wisse sie, keine längeren Abwesenheiten erlauben. Und davon leben wir ja, ergänzte er. Ja, das wusste sie nur zu genau. Zu Hause, bei Mama, erwähnte sie, wenn diese nach ihrer Tätigkeit fragte, nur, dass sie bei einem Anwalt in Liechtenstein arbeite. Auch mir gegenüber hatte sie Details ihrer Arbeit stets ausgelassen. Sie vermied den Ausdruck Treuhänder, der hatte einen schlechten Ruf bekommen. Jeder einigermaßen Belesene wusste von Geldwäsche und Steuerflucht in Millionenhöhe. Aber damit hatte die Kanzlei, schon wegen der Seriosität ihres Chefs, nichts zu tun, wie sie im Gespräch ergänzte.

Obwohl natürlich, das hatte sie zwischenzeitlich erfahren, gerade bei den Reichen und Superreichen immer wieder Stifter und Begünstigte dabei waren, auf die Begriffe wie *Kauz* oder *Spinner* zutrafen. Ihr fiel dieser Erwin Hämmerle, Stifter der E.H. Stiftung ein. Zig Millionen vom Vater geerbt und die ersten zehn Millionen an Anwälte, korrupte Kunsthändler und kurzfristige Bekanntschaften aus dem Osten verloren, an Ivankas

und Rezas. Und wenn Erwin nach Vaduz kam, dann habe er sie charmant mit Handkuss begrüßt und ihr einmal von seinem jüngst abgeschlossenen Kauf eines Fahrzeugs mit Flügeltüren erzählt. Ein anderes Mal musste sie ihn in Velden am Wörthersee, dort hatte er sich eine Seevilla gekauft – nein, vielmehr hatte er die Stiftung dazu veranlasst, diese zu kaufen und an ihn zu vermieten –, auslösen. Ja, auslösen, betonte sie. Er war mit 220 kmh über die Wörtherseeautobahn gerast und dann den Führerschein los. Elise, bitte kommen Sie, bringen Sie viel Geld mit und bringen Sie uns nach Wien. 1000 Euro, die er ihr zustecken wollte, habe sie abgelehnt. Erwin war – wie erwähnt – nur einer. Wenn ihr jemand beim Jusstudium in Wien gesagt hätte, dass es neben der juristischen Seite auch noch das Absurde, das Unglaubliche, das Verrückte gibt, hätte sie ihn ausgelacht. Später habe sie einen ihrer Professoren getroffen und angeregt, nicht nur die Norm, auch die Abweichungen davon zu lehren.

Beim nachmittäglichen Glas Wein an der Promenade in Riva habe sie an Franz gedacht. An ihren Franz.

Ich nickte und nahm einen größeren Schluck Wein. Franz, der Schweizer, ich war auf eine besondere Art auf ihn eifersüchtig. Er war ihr beim Skifahren in Lech am Arlberg über den Weg gelaufen. Dr. Franz Brunner, der Volkswirtschaft in Zürich oder St. Gallen studiert hatte und dann in diese Versicherungs-AG eingetreten war. Groß, sportlich, braun gebrannt. Wie sie damals meinte: ein Glückstreffer. Wie lange war das jetzt her? Mindestens fünf Jahre. Aber dann war es ja aus und ich war fast ein wenig erleichtert.

Das Ende war ja doch überraschend, gab es nie Anzeichen davor?, fragte ich Elise.

Da war der letzte Urlaub mit Franz, und dabei strich sie sich mit beiden Händen durchs Haar. Zuerst wollte er nach Zürich, zwei Tage, er habe seine Eltern doch etwas vernachlässigt. Ihr

sei das neu gewesen, er war doch regelmäßig zur Niederlassung nach Basel gefahren und dann eine Nacht länger ausgeblieben, er schaue noch bei seinen Eltern vorbei. Gut, dachte sie, zwei Tage bei seinen beiden Alten, nette, einfache Leute, die sie ins Herz geschlossen hatten.

Dann aber, so hatten sie es vereinbart, auch einige Tage zur Mama nach Wien. Sie hatte es sich so sehr gewünscht. Diesmal aber nicht alleine, mit Franz, hatte sie ausdrücklich betont. Dr. Brunner, meine Tochter ist mit ihm, dem Dr. Brunner, verlobt. Direktor einer großen Züricher Versicherung – was nicht stimmte, er war damals stellvertretender Gebietsleiter. Charmant wie ein Wiener, betonte sie oft, vielleicht spielte auch der kleine Geschenkkarton mit einigen Tafeln Lindt-Schokolade, die er ihr immer aus Zürich mitbrachte, in diesem Zusammenhang eine Rolle.

Franz war nun bei diesem letzten Wienaufenthalt unruhig, nervös, schlecht gelaunt. Was solle er da. Dabei hatte sich meine Mutter ein ganz nettes Programm für sie ausgedacht. Am ersten Abend auf den Kahlenberg, mit dieser herrlichen Aussicht auf Wien, die Nacht war sternenklar. Wir beide haben es jedenfalls sehr genossen. Dann einen Tag nach Retz, in die Weinberge, zum Heurigen, das hatte Herr Dr. Brunner immer so gemocht.

Diesmal wollte Franz nicht mit. Gut. Und am Abend, nachdem wir beide angeheitert heimgekehrt waren, dieser Anruf.

Wer war es? Ich dachte an seine Gesellschaft, vielleicht war etwas passiert. Und dann seine überstürzte Abreise. Ohne Erklärung. Frag nicht.

Was hat er?, wollte Mutter wissen. Elise zuckte mit den Achseln und ihre Tränen waren nur der Anfang, die Ouvertüre, Auftakt zu einem Drama.

Dann war Franz telefonisch nicht mehr erreichbar. Zwei Tage später fuhr sie dann zurück nach Vaduz. Sie spürte, eigentlich

wusste sie damals schon, dass da eine andere Frau im Spiel war. In letzter Zeit hatte er ihre Liebkosungen nur irritiert angenommen, vorgegeben, bei Fußballübertragungen eingeschlafen zu sein, und er war nicht mehr ins Schlafzimmer gekommen. Und bei der Frage: Wer war es?, wenn er einen Anruf wegdrückte, gab es keine oder eine unwirsche Antwort.

Dafür kam eine Woche später ein Brief. Es tue ihm leid.

Wer?, fragte sie sich. Es war die junge Blonde mit dem üppigen Busen. Seine Empfangsdame in der Filiale Basel. Gerade die, dachte sie sich, als sie es erfuhr. Einmal hatte sie Elise bei einer Veranstaltung, zu der sie Franz mitgenommen hatte, getroffen. Kindfrau, habe sie dabei gedacht. Weißes Rüschenkleid mit großem Ausschnitt und ein Herzchen-Tattoo auf dem rechten Busen. Mein Gott, Franz, was hatten wir uns alles vorgenommen, dachte sie, die Kinder wollte man einmal nach England zur Ausbildung schicken. Hatte sie ihm zu wenig geboten? Gut, mit Busen- und Pogröße dieser Kindfrau konnte sie nicht mithalten. Vorbei. Ihr schien, dass damals ihre Tränen einen ganzen See hätten füllen können.

Sie wollte jedenfalls danach weg, zurück nach Wien. Ich lasse sie nicht gehen, Elise, sagte ihr Chef. Und nach einem langen Abend bei ihm zu Hause, an dem dann auch etwas mehr als üblich Alkohol floss, und der liebevollen Umarmung seiner Frau und ihren Tränen beim Abschied, bekam sie Sonderurlaub. Und ein Flugticket nach Paris.

Am Abreisetag befüllte sie noch einen Abfallsack mit den verbliebenen Sachen von Franz. Zahnbürste, Kamm, Parfum, sein Basenpulver. Das leise ausgesprochene *Schwein* folgte beim Entsorgen seiner Markenpullover und Maßhemden in einen Textilcontainer.

Im Hotel in Paris frühstückte sie am ersten Morgen mit einem Franzosen aus Honfleur. Jean, Kinderarzt, den seine Frau vor

Kurzem verlassen hatte. Ein Typ, ganz anders als die Männer, die Elise kannte, näher gekannt hatte. Kein blonder Nordmann, nein, schwarzes Haar, nicht größer als 1,70 – ein Aznavour-Typ.

Den Kongressbesuch sagte Jean sogleich ab und sie bummelten durch Paris. Île de la cité, unten an der Seine entlang, Place de la Concorde, dann nach Montmartre und ein kleines Gebet für Mama in der Kathedrale, danach ein Kaffee in einem kleinen Bistro und zwei Gläser Pastis. In Paris wird die Wende in meinem Leben eingeläutet, sagte sie sich. Mit Jean noch heute ins Bett. Am besten gleich. Und er wollte. Jean. Der Kinderarzt aus Honfleur. Am nächsten Tag, erst gegen Mittag, standen sie auf. Jean schlug eine Busfahrt zum Eiffelturm vor. Sie nickte verträumt. Alles, was er vorschlug, akzeptierte sie. Kunst?, habe er gefragt und sie seine Frage bejaht. Er führte sie in den Louvre. Nach vielen Mona Lisas führte Jean sie ins Modemuseum und zu den Roben von Chanel, Dior und Cardin. Bis Elise ihn bat, sie nach Hause zu bringen. Nach wunderbaren, aber anstrengenden Nächten mit Jean war Kunst pur einfach zu viel. Am vorletzten Tag entführte sie Jean dann noch in den Jardin du Luxembourg. Jean schlug ihr im Schatten eines großen Baumes vor, mit ihm nach Honfleur zu kommen. Statt einer ablehnenden Antwort streichelte sie nur seine Hand.

Dann war diese Woche zu Ende. In Erinnerung blieb ihr seine Umarmung am letzten Tag, als sie beide nackt am Hotelfenster, diesem typischen französischen Fenster, standen und er ihr ins Ohr flüsterte: *wunderbare Frau*, auf Deutsch, aber mit diesem französischen Akzent, sanft und gleichzeitig rau gesprochen. Und Elise gestand mir, wenn sie an Jean denke, fallen ihr diese beiden Worte ein.

Von Jean hast du mir nie erzählt, warf ich ein und schenkte ihr nach. Sie lächelte und streichelte mich, indem sie mit dem Zeigefinger über meinen Unterarm fuhr.